

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabeorten 1 M., beim
Postbezug 1,50 M., mit Postfach 1,22 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr — Telephonnr. 274.

Anzeigengebühren: Für die 5 gepaltene Kopier-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für private in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigungen.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Redaktionen außerhalb des Inlandenteils
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Interate entgegen. — Telephonnr. 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 89

Donnerstag, den 17 April 1913.

153. Jahrgang.

Reichstag.

* Berlin, 15. April.

Am Reichstag wurde heute die Etatsberatung beim Etat des
Auswärtigen Amtes fortgesetzt.

Der Staatssekretär von Jagow nahm sogleich beim Beginn
der Sitzung das Wort, um unter lebhaftem Beifall des gesamten
Hauses zu erklären, daß der deutsche Votschaffter in Paris die
erforderlichen Schritte unternommen hat, um über den Vorfall
in Nancy Auskunft zu erhalten. Es ist dieser Vorfall, wie der
Staatssekretär betonte, ein neuer Beweis dafür, daß die cha-
rakteristischen Strömungen in Frankreich nichts von ihrer Stärke
und Lebensfähigkeit verloren haben. Falls die bisherigen
Nachrichten über den Vorgang sich bestätigen, wird unser Vot-
schaffter in Paris wegen des mangelhaften Schutzes der Deut-
schen in Frankreich vorstellig werden. Dieser Standpunkt fand
im Hause auf allen Seiten Zustimmung, auch seitens der So-
zialdemokraten wurde eine angemessene Seltene als nötig
bezeichnet. — Der Staatssekretär sprach dann über Reformen
im diplomatischen Dienst. Selbstverständlich gilt auch für ihn,
daß der Tüchtigste an die Spitze kommen soll, aber immerhin
wird in gewissen Grade auf die Vermögenslage des angehenden
Diplomaten gesehen werden müssen, denn, da das Leben in den
großen Städten teuer und das Gehalt nicht groß ist, sind Zu-
schüsse erforderlich. Am übrigen bedeuten Veränderungen nicht
immer Verbesseerungen.

Die Debatte des heutigen Tages stand augenscheinlich unter
der Wirkung der nervösen Stimmung, die sich angefangen der
Vorgänge bei der Notlandung des Zeppelinkreuzers und unter
dem noch ganz frischen Eindruck der gegen deutsche Staatsbürger
in Nancy begangenen Ausschreitungen eingestellt hat. Die
erregten Auseinandersetzungen wollten kein Ende nehmen.

Nachdem Abg. Ledebur wegen schwerer Ausfälle in seiner
Rede wiederholt zur Ordnung gerufen war, kam es zu einem
Streit zwischen dem Unterstaatssekretär Zimmermann und dem
während der Rede des Abg. Dr. Müller Meinungen amierenden
ersten Vizepräsidenten Dr. Paasche. Dieser hatte es unzu-
ständig genannt, daß der Unterstaatssekretär Zimmermann von
den Darlegungen des freisinnigen Redners gelagt hatte, sie seien
auf Klatsch und Tratsch aufgebaut.

Unterstaatssekretär Zimmermann bestritt zunächst dem Prä-
sidenten das Recht, Ausführungen der Bundesratsvorsitzenden
zu kritisieren, milderte dann aber später seine Bemerkung
ab, so daß dieser Zwischenfall ohne weitere Folgen vorüberging.

Abgeordnetenhaus.

* Berlin, 15. April.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm in
der dritten Lesung des Etats der Minister des Innern an einem
Angriff des Abg. Leinert wegen des Eingreifens der Polizei
gegen die Mitwirkung eines französischen Sozialisten bei den
sozialdemokratischen Sebdemonstrationen Veranlassung, sehr
gründlich und sehr wirksam mit der Sozialdemokratie abzurechnen.
Anderem er betonte, daß es hohe Zeit war, gegenüber dem
Mißbrauch des Gostrechts durch ausländische Sozialisten Ernst
zu machen, wies er Schritt für Schritt die völlige Haltlosigkeit
der sozialdemokratischen Tiraden über angebliche Entrechtung
und Knechtung der Arbeiter in Preußen nach. Im besonderen
hob er wirksam hervor, daß alle deutschen Arbeiter im Inlande
blieben und zahlreiche ausländische Arbeiter dauernd Preußen
zu werden trachteten. Sehr eingehend widerlegte der Minister
dann die Angriffe gegen das preussische Wahlrecht. Es gehöre
zur wesentlichen Grundlage der preussischen festgesetzten Mo-
narchie, und diese sei das festeste Bollwerk gegen den sozialdemo-
kratischen Ansturm, müsse daher gerade im Interesse des Reiches
voll aufrecht erhalten werden. Das Reichstagswahlrecht sei für
Preußen völlig unangebracht, schon wegen der besonderen staat-
lichen Aufgaben unseres Staates.

Seine vielfach von lebhaftem Beifall begleiteten Ausführ-
ungen wurden vom Abg. Frhrn. v. Jedlich durch einige kurze
und kräftige Worte unterbrochen. Auch Abg. Dr. Friedberg wandte
sich wirksam gegen die Sozialdemokratie, bemängelte aber die
Verhinderung der Wahlrechtsfrage in die nächste Legislaturpe-
riode.

Abg. Lippmann sprach wiederholt Wahlreden mit doppelter
Front gegen Rechts und gegen die Sozialdemokraten und Abg.
Ströbel fauchte noch einmal die sozialdemokratischen Phrasen
wieder.

Abg. Herold und Dr. Friedberg setzten sich wegen ihrer Mei-
nungsverschiedenheiten über das Wahlrecht auseinander. Dann
wurde die allgemeine Aussprache geschlossen.

Bei dem Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegen-
heiten brachte Abg. Johanning die Frage der Staatsangehörig-
keitslosen in Nordschleswig vom deutschnationalen Standpunkt
zur Sprache.

Bei den Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung kamen
überwiegend Einzelheiten zur Erörterung. Innere Kolonisation,

Jagdverpachtung, Hochwasserschäden und anderes mehr wurden
erörtert.

Der Minister für Landwirtschaft ging der Reihe nach auf
alle Wünsche und Beschwerden ein und nahm dabei die Gele-
genheit wahr, einige von sozialdemokratischer Seite in der
zweiten Lesung gegen einen Domänenpächter erhobene Beschul-
digungen als gänzlich falsch zu erweisen.

Abg. v. Kessel verteidigte den Grundbesitz gegen sozialdemokra-
tische Angriffe, Abg. Leinert beipflichtete Weinbergarbeiterfragen.
Ihm wies der Abg. Dr. Beder völlige Unkenntnis der ländlichen
Verhältnisse nach und be sprach dann auch Jagdpachtfragen. Abg.
Dr. Mugdan bestrich die den konservativen Großgrundbesitz,
die Lasten der Krankenversicherung auf Bauern und Klein-
grundbesitzer abzumwälzen. — Dann vertagte das Haus die weite-
re Verhandlung auf Mittwoch.

Zu den Vorgängen in Nancy.

Die Offiziere und Beisungsmannschaften des Luftschiffes
Zeppelin, das in Lunewille landen mußte, sind von den Fran-
zosen nicht freundschaftlich od. ritterlich behandelt worden.Nach
schlimmer als ihnen ist es aber am Sonntag abend mehreren
Deutschen in Nancy ergangen. Sobald die in Frankreich sich
aufhaltenden Deutschen mehrlos sind, zeigen sich ihnen gegen-
über die Franzosen äußerst couragiert. Nun hat zwar der deut-
sche Votschaffter in Paris, Herr v. Schön, Schritte unternom-
men, um die schmachvollen Vorgänge in Nancy aufzuklären, in-
dessen dürfte dabei wohl nicht allzu viel heraus kommen.

Die Franzosen bejahren seit 40 Jahren keine deutschen Bäder
und Sommerfrischen mehr, während die Deutschen an der fran-
zösischen Riviera (Nizza, Monte Carlo usw.) das Hauptkontin-
gent der Besucher stellen, nicht mehr, wie früher, die Engländer.
Welche Summen werden nebenbei noch an der Spielbank in
Monaco von den Deutschen verspielt!

Wenn die Franzosen nach Frankreich vertriebenen Deutschen
sich weiterhin so ungnädig benehmen, wie in letzter Zeit, so
sollten es die Deutschen zur Ehrenfrage machen, dieses ungnä-
dige Land künftig als Besucher zu meiden.

17. April. Ueber die Vorgänge in Nancy berichten die
„Leipz. Post.“ nach: Dem einen der beiden Herren wurde der
Hut vom Kopfe geschlagen und zertrümmert, sowie der Schirm ge-
brochen. Schließlich gingen die Deutschen hinaus, um Schutz
bei der Polizei zu finden. Doch Polizei war keine zu entdecken;
der Bahnhofsvorstand nahm sich der Herren an und geleitete sie

Die Diamantkönigin.

Roman von Erich Friesen.

Wenige Minuten später sieht Arthur Rodewald neben Frau
Eleonore v. Santen im Automobil. Die ausgewählten Schmuck-
gegenstände steden wohlverpackt in der Brusttasche seines Ueber-
ziehers.

Dagegen den jungen Schriftsteller die ihm von seinem Vater to
pöplig übergebene Rolle eines Boten nicht gerade mit Be-
geisterung erfüllte, so löbte er sich doch bald damit aus. Frau
von Santen sprüht von Geist und Wit; sie scheint viel von der
Welt gesehen zu haben und versteht, so fesselt von fremden
Ländern und Sitten zu plaudern — Arthur Rodewald fühlt
sich lebhaft angeregt. Ein Wort gibt das andere, sodas ihm die
Zeit wie im Fluge vergeht. Er merkt kaum, daß sie längst die
Stadt hinter sich haben, daß das Automobil an verdienstlichen
Feldern vorbeijagt; merkt kaum, daß bereits die Einsamkeit
des Grunewaldes sich vor ihnen aufstaut.

Pöplig hält das Automobil mit scharfem Ruck.

„Da sind wir!“ unterbricht sich die Dame mitten in einer in-
teressanten Anekdote. „O —“

Sie stößt einen leisen Schrei aus. Sie wollte aufstehen und
bemerkte, daß ihr Kleid sich in die geschlossene Tür des Auto-
mobils eingeklemmt hat, sodas sie auf ihren Sitz festgebunden ist.
Mit einem höflichen: „Gestatten Sie, gnädige Frau!“ beugt
ihre Begleiter sich vor, um das Kleid frei zu machen.

Endlich gelingt es ihm, die Tür zu öffnen. Doch sieht er, daß
das Kleid sich in dem Drücker festgeklammert hat. Den verschiedenen
Versuchen, es zu befreien, widersteht es mit eiserner Konse-
quenz.

Nachdem sich beide eine Weile vergebens bemüht haben,
scheint die Sache Frau von Santen langweilig zu werden.

„Ah bah! Wer wird soviel Unfälle machen!“ ruft sie mit
überlegenem Lächeln.

Ein heftiges Zittern — das Kleid ist frei, aber ein großes
dreieckiges Loch gähnt in dem weichen Gewebe.

„Wie schade!“ ruft Arthur unwillkürlich.

„Was macht das weiter! Es passiert Schlimmeres in der
Welt!“ lacht Frau von Santen, indem sie rasch mit der rechten
Hand in die Falten ihres Gewandes greift, als wollte sie den
Riß verdecken. „Ich hätte bei mEinstigen aufpassen sollen! Nun
habe ich meine wohlverdiente Strafe.“

Inzwischen ist Arthur aus dem Automobil gesprungen und
will seiner Begleiterin beim Aussteigen behilflich sein.

„Danke, danke! Ich kann schon allein heraus,“ wehrt sie ab.

„Wenn Sie aber die Liebenswürdigkeit haben wollten und
meine Pakete tragen —“

Und schon springt sie mit vollendeter, für ihre Körpergröße ganz
ungewöhnlicher Grazie aus dem Automobil.

Während Arthur sich mit einem halben Duzend größerer und
kleinerer Pakete, die auf dem Rücksitz aufgeschichtet waren,
beladet, gibt Frau von Santen dem Chauffeur Anweisung zu
warten, da er nach kurzer Zeit den Herrn nach Berlin zurück-
fahren werde. In liebenswürdiger Weise beahrt sie auf ihrem
Befehl, trotz Arthurs Widerspruch.

Als die beiden sich dem Tor nähern, weiß sie es geschicklich so
einzurichten, daß ihr Begleiter, der ohnehin keine ganze Auf-
merksamkeit auf die ihm aufgeladenen Pakete richten muß, das
Schild an dem Tor nicht sehen kann. Auf ihr Klingeln öffnet ein
schwarzgekleideter Diener, der beide sofort eintreten läßt.

Die Dame geht vor an nach einem zu ebener Erde gelegenen
Empfangszimmer.

Arthur folgt mit den Paketen.

Der Diener zieht sich zurück.

„Bitte, machen Sie es sich bequem, Herr Rodewald!“ lächelt
Frau von Santen. „Ich werde sofort meinen Gemahl benach-
richtigen.“

Und schon hat sie das Zimmer verlassen.
Arthur Rodewald entledigt sich seiner Pakete und beginnt,
sich in dem elegant ausgestatteten Empfangsalon umzusehen.
Er zeigt keine besondere Faszination, nur ein paar gute Aqua-
relle an den Wänden erregen Arthurs Aufmerksamkeit. Und
eine Anzahl medizinscher Bücher und Prospekte, die auf den
großen Mittelisch verstreut unterliegen.

Nach kurzer Zeit schon öffnet sich wieder die Tür. Doch kein
Anwaid tritt ein, wie Arthur nach Frau von Santens Her-
überungen annehmen mußte, sondern ein fröhlicher älterer Herr
von ansehnlichem bester Gesundheit.

Arthur verbeugt sich.

Der andere desgleichen.

Kleine Pause.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“ bemerkt der Herr nach
einer Weile, während der er sein Gegenüber durch seine schar-
fen Brillengläser unausgesetzt fixierte.

Arthur folgt der Aufforderung. Im stillen wundert er sich,
weshalb Frau von Santen sich nicht blicken läßt.

„Wie Sie schon wissen —“ beginnt er endlich, da der andere
keine Miene macht zu sprechen, dafür ihn aber auch fernerhin
so selbstam fixiert. — „wie Sie wohl wissen, bin ich auf Veran-
lassung der Frau von Santen hier, um Ihnen diese Juwelen —“

er greift in die Lederrolle — „großer Gott!“

Wie elektrifiziert springt er auf. Sein Gesicht ist geisterbleich.
Große Schweißtropfen perlen auf seiner Stirn.

Beschwichtigend legt der andere die Hand auf seinen Arm.

„Sehen Sie sich wieder, mein Freund! Und teilen Sie mir
ruhig mit, was Sie mir zu sagen haben!“

Doch Arthur achtet nicht auf ihn. In größter Aufregung eilt
er ans Fenster. Das Automobil, das auf ihn warten sollte,
rattert schon davon.

Einige Sekunden ist er völlig sprachlos. Dann stürzt er zur
Tür.

(Fortsetzung folgt.)

zum bereitstehenden Zug. Die jobende Menge, die inzwischen sehr anwachsend war und die sich aus besseren Zivilisten und Militärs zusammensetzte, hindertren. Die Deutschen befriedigen den ihnen angewiesenen Wagen — einen Durchgangswagen 3. Klasse, obwohl sie Billette für 2. Klasse hatten — und glaubten sich nun vor den Belästigungen und Beliedigungen dieser Menge in Sicherheit. Doch nein. Ein Halbduzend von den Herrschaften drang in den Wagen, während die anderen sich in die geöffneten Fenster legten, und nun begann gegen die zwei „Brüffiens“ ein widerliches Gekosteln. Die Herren wurden gestochen, geschlagen, angepöbelt und immer wieder angepöbelt und in unfähigster Weise beschimpft, in französischer Sprache und in gebrochener Deutsch. Der Austritt dauerte bis kurz vor der Abfahrt des Zuges (Ankunft in Meß 4,59 Uhr) der Stationsbeamte das Publikum aufforderte, den Wagen zu verlassen. Bis dahin hatte sich von den zahlreichen Zeugen der gräßlichen Szene, unter denen sich nicht nur Soldaten und Unteroffiziere, sondern auch Offiziere befanden, niemand bewegt gefühlt, einzugreifen oder auch nur zum Anstand zu mahnen. Kein Mensch. Zu all diesen Vorgängen ist zu bemerken, daß die zwei Deutschen mit keinem Wort, mit keiner Gebärde die Franzosen provoziert und auf die Beschimpfungen mit keinem Ton, mit keiner Geste reagiert haben. — Einer der Augenzeugen — er ist aus Zeiß gebürtig — macht dazu brieflich folgende Bemerkung: „Indem ich Ihnen beifolgend den Artikel der „Vöhr. Zeitung“ übermittle, teile ich Ihnen mit, daß der Sachverhalt so weit richtig ist, aber ich will Ihnen die Gefährlichkeit der Situation hervorheben, in der wir uns befinden. Das waren keine Menschen mehr, sondern Tiere, deren einziger Grund für diese niederträchtige, gemeine Behandlung nur in unserer Nationalität als „Deutsche“ zu suchen ist. Denn erstens haben wir bei Ausbruch des Stüdes nicht „gemurrt“, allerdings auch nicht Beifall geklappt, und dann sind wir auch nicht des Lokales verwiesen worden. Die französische Armee ist von uns in keiner Weise erwähnt worden.“

Paris, 15. April. Eine Note der Agence Havas besagt: „Der Sekretär der deutschen Botschaft Graf von Wedel erschien heute vormittag auf dem Quai d'Orsay, um im Namen des deutschen Botschafters zu fragen, ob die französische Regierung keine genaueren Auskünfte über den Zwischenfall von Nancy bestimme. Der Kabinettschef erwiderte, daß dem deutschen Botschafter hien von Schön bestimmte Nachrichten gegeben werden würden, sobald das Ministerium des Innern den detaillierten Bericht erhalten haben würde, dessen Uebersendung von Nancy angeht.“

Paris, 15. April. Herr Lecuyer, der Eigentümer der Nancyer Brasserie Vorraine (Lothringer Brauerei), in der die beiden beschimpften Deutschen nach der Vorkstellung inspiziert, betonte die vollkommene Korrektheit dieser Gruppe. Lecuyer ersuchte zwei französische Studenten, welche die Deutschen beleidigten, sofort das Lokal zu verlassen. Die hinausgewiesenen veranfaßten draußen eine deutschfeindliche Kundgebung, die sich nach Angabe des Nancyer Stationsvorstandes im Bahnhof wiederholte. Die tällige Bedrohung der Deutschen habe außerhalb des Bahnhofs stattgefunden. — Der Zwischenfall von Nancy ist dem Sektionschef im Ministerium des Auswärtigen Berthelot zur Aufklärung zugeleitet worden.

Paris, 15. April. Am Laufe des heutigen Vormittags hat der deutsche Botschafter die notwendigen Schritte bei der hiesigen Regierung eingeleitet und die vorläufige Auskunft erhalten, daß man hier auf dem raschesten Wege die erforderlichen Nachforschungen über den Grad der Verschuldung der Teilnehmer an dem unlieblichen Zwischenfall von Nancy angeordnet hat. Der vollständige Bericht dürfte bis zum Abend im Ministerium des Aeußeren eintreffen. Der Botschafter wurde vorläufig offiziell verständigt, daß die deutschen Berichte aus Nancy übertrieben erschienen. Frhr. v. Schön nützt die Zeit bis zum Eintreffen der i m Dienstwege erwarteten Angaben der unmittelbaren Beteiligten, um durch eigene Initiative einen wirklich zuverlässigen Bericht über die Vorgänge im Nancyer Kasinoteater, im Bahnhofs-Wartesaal und auf dem Bahnhof zu erhalten. Diese Untersuchung wird durch den Mangel eines deutschen Konsuls in Nancy einigermaßen erschwert. Dagegen kommt dem Botschafter bei seiner unmittelbar bevorstehenden Unterredung mit dem Minister Bidon die Tatsache sehr zu statten, daß das Regierungsorgan Petit Parisien ausdrücklich die von Anfang bis Ende durchaus korrekte Haltung der deutschen Herren, ebenso im Theater wie im späteren Verlauf des Abends hervorhebt. Selbst Beheimpolitizisten, die beauftragt waren, die Gespräche der Deutschen zu belauschen, mußten zugestehen, daß Franzosen beleidigende Worte nicht über ihre Lippen kamen. Dieser Bericht des Petit Parisien gestattet die Voraussetzung, daß von französischer Seite das Unrecht der Nancyer Manifestanten rückhaltlos zugestanden werden und daß Herr Bidon sich nicht etwa des Echo de Paris gebrauchten sonderbaren Ausdrucksformeln bedienen wird: „Die einen wie die anderen waren angeheitert und haben sich gegenseitig nichts vorzuwerfen.“

Berlin, 15. April. Die Berliner „Post“ führt aus: „Wir erwarten von der deutschen Regierung, daß sie nunmehr mit allem Nachdruck in Paris vorstellig wird und eine ernsthafte Entschuldigung der französischen Regierung sowie die Mahnung seiner Sicherheitsorgane und Offiziere verlangt, die diesen unerhörten Vorgängen stillschweigend zusehen und sie dadurch begünstigt haben. Es handelt sich letzten Endes nicht um die paar Deutschen, die am Sonntag in Nancy belästigt worden sind; es geht vielmehr um die Entscheidung der Frage, ob ein deutscher Reichsbürger in Zukunft in Frankreich vogelfrei ist oder nicht.“

Paris, 16. April. Eine offizielle Note der „Agence Havas“ teilt mit: Der Minister des Aeußeren hat gestern nachmittag den Besuch des deutschen Botschafters empfangen, der den Zwischenfall von Nancy mit ihm besprechen wollte. Minister Bidon teilte dem Frhrn. von Schön die ersten Nachrichten, die der Minister des Innern erhalten hatte, mit. Er fügt hinzu, der Minister des Innern habe, um sich ausreichende Beweise über den Zwischenfall, die Umstände, die ihn verursacht und die ihn begleitet hätten, zu verschaffen, bereits am Vormittag beschlossen, den

Staatsrat Ogier, Direktor der Kontrollabteilung im Ministerium des Innern, nach Nancy zu entsenden. Dieser hohe Beamte solle eine Prüfung aller Tatsachen vornehmen.

Nachmals die homburger Verhandlungen.

Ueber die Reize des Reichstagnlers v. Bethmann nach Homburg v. d. S. ist schon berichtet worden. Ueber was verhandelt worden ist, wird man sobald nicht erfahren, es ist aber wahrscheinlich, daß es sich um die Bestimmung des Thrones in Braunschweig seitens des Prinzen Ernst August, des Bräutigams der Prinzessin Vittoria Luise, gehandelt hat.

Der Vater des Bräutigams ist jetzt 67 Jahre alt, möglicher Weise ist ihm ein langes Leben beschieden. Sein Vater, der letzte König von Hannover, i. J. 1866 deposediert, hat dem Sohne das erbliche Verprechen abgenommen, auf Hannover niemals verzichten zu wollen.

Der Bundesrat machte am 1. J. 1907 die Thronfolge eines Cumberlanders in Braunschweig davon abhängig, daß niemand einen deutschen Thron bestiegen dürfe, zu dessen Familie ein Mitglied gehöre, das auf einen Gebietsteil des Deutschen Reiches Anspruch erhebt.

Dieser komplizierte Fall liegt nun in Wirklichkeit vor. Der Vater des Prinzen-Bräutigams erhebt solche Ansprüche, nämlich auf Hannover, er ist durch einen Eid daran gebunden, mithin kann seiner keine Nachkommen, solange er selbst lebt, irgend einen deutschen Thron bestiegen. Mit anderen Worten: So lange der Vater des Prinzen-Bräutigams lebt, kann der Letztere nicht Herzog von Braunschweig werden, es müßte denn der Bundesrat seinen früheren Beschluß wieder umstoßen, was aber nicht ohne weiteres angängig und auch wenig wahrscheinlich ist.

Vom Balkan.

Wien, 15. April. Dem „Frank. Gen.-Anz.“ wird berichtet: Was die Situation wieder wirklich bedrohlich erscheinen läßt, ist die Tatsache, daß sich zwischen Bulgarien und Serbien und wahrscheinlich auch zwischen Bulgarien und Griechenland Auseinandersetzungen über die Grenzen vorbereiten, die möglicherweise den Balkan in ein Chaos verandern. Serbien, Bulgarien und Griechenland werfen in die Gebiete, die sie einander streitig machen, soviel Truppen, daß es aussieht, als mobilisiereten die bisherigen Verbündeten gegeneinander. Man weiß in Wien, daß Bulgarien auf Saloniki und Monastir unter keinen Umständen verzichten wird. Man weiß auch, daß Serbien in seinen Ansprüchen auf die Unterstützung Rußlands unbedingt rechnet.

Wien, 15. April. Wie die Abendblätter melden, erwägen die Mächte die Ausdehnung der Blockade bis Durazzo, da es sich herausgestellt hat, daß die Versorgung der Montenegroer mit Lebensmitteln über Durazzo erfolgt.

Waffenstillstand.

Konstantinopel, 15. April. Die Kriegführenden haben einen Waffenstillstand auf die Dauer von 10 Tagen abgeschlossen.

Cettine, 15. April. Eine amtliche Bekanntmachung, die gestern veröffentlicht wurde, erklärt, daß die Berichte, daß Montenegro sich von Suturi zurückziehen werde, weil die serbischen Truppen abmarschiert sind, völlig unzutreffend sind. Montenegro wird die Belagerung aufrechterhalten, selbst wenn es sämtlichen Verbündeten verlassen wird. Falls Montenegro nachgeben muß, kann es nur durch Gewalt gezwungen werden und nicht durch Zahlung einer Entschädigung. — Wie die „Reichspost“ aus Cettine meldet, herrscht im ganzen Lande Nahrungsmangel, so daß in vielen Dörfern Frauen und Kinder halb verhungert auf den Straßen liegen und nicht weiter können. Ein Beweis für die unhaltbaren Zustände ist, daß Frauen und Kinder in die österreichischen Grenzgebiete betteln kommen.

Ausland.

Rom, 16. April. Die in dem Abendbericht festgestellte Verschärfung der Krankheitserscheinungen beim Papste läßt von neuem befürchten, daß die Bronchitis in Lungenentzündung übergehen könne.

Der Grenzstreit in Belgien.

Brüssel, 15. April. Nach den vorliegenden Nachrichten ist der gestrige Abend im ganzen Lande ruhig und ohne Zwischenfall verlaufen. In Brüssel herrschte das gewöhnliche Monatsabendtreiben auf den inneren Boulevards. Eine große Menschenmenge besuchte die Konzerie, Theater- und Kinematographenvorstellungen. Das Leben hat nach dieser Richtung keinerlei Unterbrechung erlitten. — Das Organ der Sozialdemokraten „Le Peuple“, gibt die Zahl der Streikenden für gestern auf 350 000 an und behauptet, daß heute und morgen eine halbe Million erreicht würde. Das dürfte wohl übertrieben sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. April. (Hofnachrichten.) Aus Homburg v. d. S. wird unterm heutigen gemeldet: Se. Maj. der Kaiser hat heute nachmittag das Kömeraltell Zug-Maniel besucht. Am späten Nachmittag hörte er den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts Freiherrn v. Lyncker. Prinz Ernst August hat heute der Königin der Niederlande auf Hohenmark einen Besuch gemacht.

Provinz und Umgegend.

Weihenfels, 15. April. Der Direktor des hiesigen königl. Lehrerseminars Schüge hat zum 1. Mai eine Berufung als Regierungsrat und Schulrat nach Weignitz erhalten.

Erfurt, 13. April. Der Zusammenbruch der Josephstasse wird nach so manchen Opfer fordern. Wie der „Allg. Anz.“ hört, ist gegen eine Anzahl Mitglieder der Josephstasse des Strafverfahren wegen Beiseiteziehung von Vermögensgegenständen eingeleitet. Nach der Ansicht von Juristen handelt es sich nicht nur um ein Vergehen gegen § 288 des Strafgesetzbuches (Beiseiteziehung von Vermögensgegenständen bei drohender Zwangsversteigerung), sondern sogar um ein Verbrechen gegen § 239 der Konkursordnung, der in erster Linie denjenigen mit Zuschuß bedroht, der Vermögensgegenstände verheimlicht oder beiseite geschafft hat, nachde er seine Zahlungen eingestellt hat.

Gera, 14. April. In einer Geraer Fabrik führten der mit Reparaturarbeiten beschäftigte Kupferföhrer Müller und ein Gehilfe von einem 6 Meter hohen Gerüst ab. Müller erlitt dabei außer schweren Knochenbrüchen einen Schädelbruch, der seinen

sofortigen Tod herbeiführte. Der Gehilfe wurde ebenfalls schwer verletzt.

Jena, 14. April. Mit abgegebener Rosenpfeife meldete sich bei der Polizeibehörde eine Arbeiterfrau. Rank und Streit sind in die mfraglichen Haushalt an der Tagesordnung, und auch durch Brügelerei ist die eheliche Harmonie schon oft gestört worden. Bei einem neuerlichen Treffen biß nun der liebevolle Ehemann seiner Gattin die Rosenpfeife ab. Der Unmensche, ein ausländischer Arbeiter, wurde zur Anzeige gebracht.

Halle, 15. April. Bei der heutigen Kampagnevorführung der 36er auf dem Gzerzerplatz an der Heide überrt der Hauptmann D. einen jungen Mann Th. Der etwa 20jährige Mann erlitt durch den Fußschlag des Pferdes einen komplizierten Knochenbruch. Die Sanitätswache legte ihm einen Notverband an. Durch den Krankenwagen wurde der Verunglückte nach dem Diakonissenhause gebracht.

Halberstadt, 14. April. Heute früh kam der 46jährige Maurer Emil Allemann in angetrunkenem Zustande nach Hause, welche seine Frau und rief ihr zu: „Wulde mit sterben lehn? Neht schiet eh medh dol!“ Kaum waren diese Worte gesprochen, als er auch einen Revolver hervorzog und sich in den Kopf schöß. I. war sofort eine Leiche. Er hatte sich schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen.

Zerbst, 14. April. Wie wir neulich schon kurz meldeten, ist ein junger Zerbster namens Dürre, der Sohn eines hiesigen Krankenwärters, im italienischen Kriegsschauplatz Spezia wegen Spionageverdachts und verbotenen Waffentragens verhaftet worden. Seine Unschuld wegen des ersteren Verdachts stellte sich bald heraus. In einem aus Panna kommenden Briefe an seine hiesige Familie schreibt der sich auf der Wanderfahrt befindliche junge Mann folgende auch für die weitere Öffentlichkeit interessante Daten: „Ich bin am 15. März auf dem Porte Verane bei Spezia wegen Spionageverdachts und Tragens verbotener Waffen (Lafettenmesser, die in Italien, wenn sie über eine ganz bestimmte Größe hinausgehen, als verbotene Waffen angesehen werden) verhaftet worden. Obwohl nur zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt, habe ich doch 24 Tage darin zubringen müssen, weil erst alles nach Kom berichtet wird und man von da auf Antwort warten muß. Daß es noch so schnell gegangen ist, habe ich dem Einsprecher des deutschen Konsulates in Genua zu verdanken, an das ich mich wiffte wandte. Ein Deutscher habe bloß 3 Tage Gefängnis erhalten, sah aber schon 42 Tage, was das passiert hier vielen Deutschen. Im Gefängnis waren nicht Mann, darunter vier Deutsche, es nicht viele. Man kann rauchen, lesen, lustig sein usw. Essen gibt es nicht viel, aber gut, doch kann man sich noch kaufen, so viel man Luft hat. Ich habe bei meiner Entlassung freie Fahrt dritter Klasse von Spezia bis Como erhalten, die sonst 46 Lire (36,80 M.) kostet.“

Lauchstedt, 12. April. Unsem Wiltbürger, dem Besitzer des Gasthofs zum Bahnhof, Emil Kuchschbauch, wurde in diesen Tagen eine ehrende Auszeichnung zuteil. Herr Bürgermeister Stern überreichte ihm im Auftrage des königlichen Bezirkskommandos in Weihenfels unter herzlichem, anerkennenden Worten für seine verdienstvolle Militärdienst in Ostafrika die neuerdings vom Kaiser gestiftete Kolonialdenkmünze am schwarz-weiß-roten Bande mit dem dazu gehörigen Diplom. Herr Kuchschbauch gehörte in den Jahren 1889—1891 als Sergeant der Schutztruppe von Wissmann in Ostafrika an und nahm mit hervorragender Tapferkeit an den Einnahmen von Kilwa und Lindi teil.

Creppin, 14. April. Eine freche Ränderung einer Ladentasse wurde heute in einem Kolonialwarengeschäft vorgenommen. Hier erschien eine Frau und verlangte eine Ware, die erst vom Lager geholt werden mußte. In Abwesenheit des Geschäftsinhabers ging die Diebin an die Ladentafel, stieß das Kind des Kaufmanns zur Seite, entwendete 80 M. und suchte damit das Weite. Obwohl es gleich darauf gelang, die feurere Kundin festzunehmen, konnte trotz aller Nachforschungen das Geld nicht gefunden werden.

Könnern, 15. April. Diamanten Hochzeit feierte Herr Christian Heinrich Trost hier mit seiner Ehefrau Caroline geb. Rinfert am Sonntag im Kreise seiner Kinder und Kindesinder. Nach dem Vormittagsgottesdienst wurde das alte Ehepaar, das im Auto zur Kirche gefahren war, frisch eingeleget. Herr Trost ist 84 Jahre, seine Ehefrau 82 Jahre alt.

Rudolfsbad, 14. April. Gestern nachmittag wurde bei der Militärschwimmmanntafel die Leiche einer etwa 35 Jahre alten Frau aus der Saale gezogen. Die Schädelknoche war zertrümmert Aus einer Wunde an der Stirn fiakerte Blut hervor. Man nimmt an, daß ein Verbrechen vorliegt. Eine Gerichtskommission hat sich an den Fundort begeben.

Roburg, 14. April. Beim Pflügen in Carlshahn wurden die Pferde des dortigen Domänengutes scheu und gingen durch. Der 18jährige Ausarbeiter Weiß, gebürtig aus Schleusingen, wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Aus Thüringen, 14. April. Das Frostwetter hat nach den vorliegenden Nachrichten aus ganz Thüringen vor allem den Obstbäumen schweren Schaden zugefügt. Die Blüten der Zwetschen, Pfäumen, Reinekläuden, Aprikosen, Pfirsiche und Kirchen, sowie aller Obstbäume, die offene Blüten zeigten, haben schwarze Stempel, sind also erdoren und können keine Frucht bringen. Ähnlich steht es, wie der „Gr. Allg. Anz.“ schreibt, mit vielen bereits blühenden Birnenforten. Auch ist zu befürchten, daß die noch geschlossenen Blüten Schaden gelitten haben. Die erbedlichen Frostschäden sind um so beauerlicher, als die Obstauszüchter für fast alle Obstarten dem Blütenanfall noch gute waren. Auch der Querne hat der Frost geschadet. Für Samen-Runkeln und Samen-Zuckerrüben besteht noch die Hoffnung, daß sie nur wenig Schaden gelitten haben, und die Saat wird nun da erdoren sein, wo der Frost so tief in die Erde gedrunken ist, daß er die keimenden Samenforten getroffen hat.

Stillschiffahrt.

Bitterfeld, 15. April. In aller Stille ist die türkische Militärverwaltung in Verhandlungen mit der Luftverkehrsgesellschaft in Bitterfeld getreten wegen eines Parzellschiffes. Heute schon wird das türkische Schiff eine seiner Abnahmefahrten unternehmen. Es hat schon eine lange Geschichte hinter sich. Bei seiner 150. Passagierfahrt verbrannte es 1911 als „B 3 5“

in Hann.-Münden bis auf die Gondel. Im Jahre darauf übernahm die Berliner Luftfahrt-Betriebsgesellschaft als „P. 2 9“, bis es, da die Berliner Firma kürzlich fallierte, wieder in den Besitz der Paraevalwerk kam. Trotz seiner geringen Ausdehnungen ist es eines der beweglichsten Schiffe. Es ist über 50 Meter lang und weist einen Rauminhalt von 2200 Kubimetern auf. Ein zweifelhafte Flugmaschinenpropeller, getrieben durch einen 50pferd. N.C.-Motor, gibt dem Schiffe die Geschwindigkeit von 12 Sekundenmetern. Durch seine große Transportfähigkeit — es läßt sich auf einem Lastwagen verladen — ist es von jeder das Paradeobjekt der Luftverkehrsvereine gewesen.

17. April. Als der Flieger Gaudert mit einem Wasserflugzeug bis zu einer Höhe von 30 Metern aufgestiegen war, glitt das Flugzeug gegenüber dem Taubenschloßplatz mit dem linken Flügel ab und stürzte steil ins Wasser. Der Flieger ertrank; seine Leiche konnte bisher noch nicht gefunden werden.

Notizen.

Merseburg, 16. April.
Aus dem Wahlkreise Merseburg-Dueritz. Wie uns von beteiligter Seite direkt mitgeteilt wird, findet nächsten Montagabend in der Reichstrone hierseits eine nationalliberale Versammlung statt (Inserat wird noch erscheinen), in welcher der Landtags-Abgeordnete Herr Lohmann öffentlich sprechen wird. Die Versammlung beauptet das Interesse auch der nicht zu den Nationalliberalen Gehörenden, weil es das erste Mal ist, daß dieselben als Partei selbständig in einer öffentlichen Versammlung in Merseburg auftreten. Das Weitere dürfte der Verlauf der Versammlung ergeben, von der man das Eine wohl nicht annehmen dürfen, daß sie für unsere Parteiverhältnisse in der Wahlkreise überhaupt, wie für die bevorstehende Landtagswahl bis zu einem gewissen Grade Arbeit leisten wird. Insofern haben alle, die sich im Wahlkreise mit Politik beschäftigen, ein gewisses Interesse an dem Verlauf der bevorstehenden Versammlung. Wir möchten bei dieser Gelegenheit wiederholen, was bereits bei der Wiedergabe des Referats über die konsernative Versammlung in Schäftedt am Sonntag vor acht Tagen geschehen ist, daß sich der konsernative Kandidat, Herr Landrat a. D. Windler, über die nationalliberale Partei, die Geschäfte der Partei, die hervorragenden Politiker, die ihr einst angehöht, in höchst anerkennenden Worten geküßert und für ein gemeinsames Wirken in patriotischem Sinne und Geiste den Nationalliberalen eine goldene Brücke gebaut hat. Will man jene Worte dem Sinn nach kurz wiedergeben, so lassen sie sich dahin zusammenfassen: Keine Gegnerchaft von unserer Seite gegen die Nationalliberalen, wie wir sie aus der Bismarckischen Zeit kennen, sondern ein freundschaftliches Verhältnis zu ihnen.

Zur Einführung der Reichsverkehrsordnung. Nachdem durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 17. März, cr die behördlichen Musterfragen für die nach der Reichsverkehrsordnung in Betracht kommenden Krankenkassen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind, hat die ärztliche Organisation unter Anspornung an diese Krankenkassen Musterfragen für den tarifärztlichen Dienst im Verlag der Buchhandlung des Verlagsverbandes in Leipzig erscheinen lassen, denen die Beifügung des Stuttgarter Merztages von 1911 über die Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen Ärzten und Kassen zugrunde gelegt sind.

Erhöhung der Schulpfeile. Die imangehenden deutschen Einheitspreis-Schulgeschäfte liegen durch Neuaufnahme der Preisliste von 14,50 M. einen Preisaufschlag eintreten. Die Maßnahme wird mit der Steigerung der Rohmaterialpreise begründet. Die Preisliste von 12,50 M. soll auch in Zukunft bestehen bleiben, insofern aber für eine Qualität bestimmt sein, die bisher zu einem niedrigen Preise verkauft wurde.

Brand in Schöps. Heute früh 11 Uhr entfiand im Stumpffchen Gehöft Feuer. Der Besitzer Stumpf war gegen 10 Uhr noch im Pferdstall gewesen, hatte das Pferd angelehrt und war in Begleitung der Wad auf Feld gemacht; die Ehefrau Stumpf war allein im Wohnhaus und machte sich für eine Fahrt nach Halle fertig, wo sie Pacht bezahlen wollte. Unversehens kam eine Frau aus der Nachbarhaft in die Stumpffchen Wohnung mit dem Ruf: In ihrem Stall brennt, man sieht die dicken Rauchwolken. Der Mann stand bereits in Flammen, bevor der Schlüssel zum Kirchturn geholt war, um dort Sturm läuten zu können, war geraume Zeit verstrichen, dagegen war die Dreisfeuerwehr sehr schnell zur Stelle. Inzwischen hatte das Feuer aber derart an Ausdehnung zugenommen, daß die mit Weizen, Stroh usw. gefüllte Scheune ebenfalls in Flammen aufging. Kühe und Schweine konnten gerettet werden, dagegen verbrannten außer der Scheune und Stallungen das Geflügel und die aufgehängte Wäsche. Eine Kuhle, die gerade Eier ausbrütete, konnte samt den Eiern noch ins Wohnhaus gebracht werden, das gerettet wurde. Die verbrannten Objekte waren nur gering verlohrt, jedoch der Schaden für den Betroffenen ein erheblicher ist.

Für Eisenbahn-Reisende. Die Eisenbahndirektion Altona führt eine Kreuzung ein, von der man nur wünschen kann, daß sie sich außer den Bahn-Direktionen zum Nutzen nehme. Den Reisenden, welche Scheine über aufgelistertes Gepäck besitzen und die als Reisezettel eine große Station gewählt haben (in vorliegendem Falle Samburg-Altona), wird ein Gepäckträger entgegengefabrt, der auf einer kleinen Zwischenstation den Zug besteigt, die einzelnen Wagen abfährt und fragt, ob Passagiergepäck auf der Ziel-Station besonders befördert werden soll nach einer anzugebenden Wohnung, einem Hotel usw. Begehenden falls händigt man ihm den Gepäckchein aus und erhält darüber eine Quittung. Der Gepäckträger sammelt die Scheine, begibt sich zum Padmeister, der Passagier braucht sich um nichts mehr zu kümmern, er erhält sein Gepäck baldigst in das Hotel, die Wohnung usw. zugestellt. Höhere Gebühren, als die üblichen für das Befolgen von Gepäck, erwachsen dem Passagier dadurch nicht. (Dem Merseburger Verkehrsverein zur gef. Beachtung empfohlen. Die Redaktion.)

Verein für Feuerbestattung. Vorstandssitzung am 14. April. Nach Aufnahme neuer Mitglieder — Gesamtzahl 202 — und Bekanntgabe verschiedener Eingänge wurde mitgeteilt, daß der diesjährige Provinzialverbandstag am 12. Mai (Pfingstmontag) in Halle stattfindet. Der Verbandsvorsitzand bietet jetzt schon

um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und Damen; nähere Auskunft erteilt der Vorsitzende. Es wurde beschlossen, zwei an den Deutschen Verband zu richtende Anträge dem Provinzialverband zur Vorberedung zu übermitteln. Der erste betrifft die Bereitstellung von Mitteln zur Förderung der mit dem Einäscherungsorgane zusammenhängenden Fragen, sei es in Form eines Preisauswreibens, sei es in Form der Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten und Versuchen. Der zweite Antrag behandelt die Erhöhung der Verbandsbeiträge, um die erforderlichen Geldmittel zu gewinnen. Beide Anträge werden mit eingehender Begründung rechtzeitig in der Fachpresse veröffentlicht werden. Die vom vorjährigen Provinzialverbandstage in Wernigerode beschlossene Resolution, betreffend Milderung der Härten des preussischen Feuerbestattungsgesetzes, ist von der Petitionskommission des Abgeordnetenhauses abgelehnt worden, weil das Gesetz noch zu kurze Zeit in Kraft ist, um von Änderungsanträgen Erfolg erhoffen zu können. Auf zwei Anträge unseres Vereins hin, die sich ebenfalls mit den Härten des Gesetzes befassen, wurde in Wernigerode die Anregung gegeben, die Provinzial-Städtefrage für diese Angelegenheit zu interessieren; dementsprechend hat sich unser Mitglied Herr Bürgermeister Schrader-Schaffelt bereit erklärt, auf dem sogenannten kleinen Städtefrage der Provinz Sachsen im Juni ein Referat über die Feuerbestattung und ihre Beziehungen zu kleinen Gemeinden zu übernehmen. Es wäre zu wünschen, daß auch auf dem großen Städtefrage die Angelegenheit verhandelt würde; steht doch fest, daß gerade für mittlere und große Städte die Feuerbestattung einen bedeutsamen Fortschritt in hygienischer wie finanzieller Beziehung bedeutet, daß aber gewisse Bestimmungen des Gesetzes und der Ausführungsanweisung geradezu geeignet sind, die Einführung dieses Fortschritts und die Ausnützung der Vorteile in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung zu erschweren; es liegt daher sehr im Interesse der Städte, diese Fragen eingehend zu verhandeln. Die Eingabe, betreffend Errichtung eines Krematoriums in Merseburg, ist inzwischen den städtischen Behörden zugegangen und, wie wir erfahren, der Wahlkommission zur Prüfung überwiesen worden. Hoffen wir, daß die Grundzüge der modernen Hygiene und die finanziellen Vorteile der Eingabe ein verständnisvolles Wohlwollen sichern. An alle unsere Mitbürger aber in Merseburg und Umgegend sei erneut die Aufforderung gerichtet, unsern Verein beizutreten und so der Eingabe größeren Nachdruck zu verleihen. Für den geringen Jahresbeitrag von 2 M. gewährt die Mitgliedschaft erhebliche Vorteile. Anmeldungen sind an den Vorstand zu richten.

Das Panorama in der Reichstrone führt uns diese Woche nach Kärnten, dem österrödischen Kronlande, dem der Kompositen Kofchak so viele wohlklingende Lieder gewidmet hat. Ein schönes Stück Erde, das Kärntner Land mit seinen Bergen, Wäldern und Wätern, seinen Schiffern und Ruinen auf hohen Gipfeln, seinen lieblichen Ortschaften in den Tälern und dem freundlichen Menschenfug. Tausende von Touristen und Sommerfrischlern suchen alljährlich dies gelegene Land auf, um in reiner Bergluft Erholung zu suchen und zu finden. Schon der Anblick dieser Landschaften und Städtebilder wirkt erquickend für das Auge und herzerquickend. Niemand, der Sinn hat für landschaftliche Schönheiten, möge verläurnen, sich diese Bildererle zu anzuehen.

Lustiger Abend bei Rülfe. Auf den morgen, Donnerstag, im Rülfeischen Saal zu veranstaltenden lustigen Abend der Rezitatortin Tilli Waldorf möchten wir hiermit noch besonders hinweisen.

Mißbrauch von Mineralwasser- und Bierflaschen. Die Flaschenspuververeinigung für Sachsen und Anhalt warnt wiederholt vor mißbräuchlicher Benützung fremder Mineralwasser- und Bierflaschen. Abgesehen davon, daß die Verwendung an und für sich strafbar ist sind schon schwere Erkrankungen und Todesfälle dadurch eingetreten, daß solche Flaschen zur Aufbewahrung lebens- und gesundheitsgefährlicher Flüssigkeiten benützt wurden. Am richtigsten ist es wohl überhaupt, leere, anderen Eigentümern gehörende Flaschen schnellstens abzuliefern.

Verurteilungen.

Berlin, 15. April. Ein Strafbefehl gegen den Detektiv Schwarz, der in der Affäre des auf mysteriöse Art verstorbenen Oberleutnants Ziern ein so unwürdliche Rolle spielte, ist jetzt von der Behörde wegen Anmaßung eines öffentlichen Amtes erlassen worden. Schwarz zeigte, als er in Rummeisburg in Pomern seine Nachforschungen begann, der Ortsbehörde eine oonale Bescheinigung vor, die nur die Aufschreibung des Namens Schwarz als Mitglied der Polizeiangehörigen zu sein behauptete. In Schwarz eine Berliner Polizeibeamten vor sich zu haben. Diese Beamten aber müssen, wenn sie außerhalb des Landesgebietes Berlin tätig sind, sich den zuständigen Behörden durch ein mit dem Dienstfugel ihrer vorgelegten Bescheinigung versehenes Schriftstück ausweisen. In Rummeisburg wurde es Schwarz nicht aborlangt. Man stellte ihm lediglich auf die Bescheinigung hin den Polizeiergenten zur Verfügung, der dann auch im Auftrage des Detektivs wiederholt Ermittlungen für ihn angestellt hat. Auch an der angeleglichen „Auffklärung des Verbrechens“ teilte Schwarz die Täuschung vor; auch in der öffentlichen Entlohnungsangeize in dem Rummeisburger Anzeiger: „Paul Schwarz, Detektiv, zufälligste am fönglichen Polizeipräsidium, Berlin-Charlottenburg.“ zugleich mit der Behörde geht der Vater des Dienstmannens Feinrich gegen Schwarz vor. Er hat Strafanzug gegen ihn gestellt. Die Detektivinstitute haben schon gegen die Art und Weise, wie Schwarz vorgeht, Stellung genommen. Schwarz, der früher von Beruf Tischler und dann Säuler war, erregte sich ohnehin schon nicht des besten Rufes. Ein Lauf des Normismus wurden verschiedene Angehörige der Familie Ziernann von der Staatsanwaltschaft vernommen.

Wiederlich b. Leipzig, 14. April. In vergangener Woche fürzte von der im Bau begriffenen Luftschiffhalle ein Bauhandwerker von dem 37 Meter hohen Dach ab und wurde mit zerstückelten Gliedern tot vom Wege getragen.

Danzig, 15. April. Hier wurde der Matrose Jander an Bord eines Däuder Dampfers verhaftet. Er gelangt, am 1. März am Bremer Leuchtturm sein drei Monate altes, uneheliches Kind in die Diffe geworfen zu haben.

Zittau, 10. April. Vollständig niedergebrannt ist heute das Wohnhaus des Hausbauers Wilhelm Köpfer im benachbarten Wittig. Das Feuer war im Obergeschlo ausgebrochen und zühere das ganze Gebäude in kurzer Zeit. Der 13 Jahre alte Sohn des Besitzers und eine alte Frau, die im Hause wohnte, kamen in den Flammen um.

Leipzig, 15. April. Als der Inhaber einer Leipziger Fahrradrepaturwerkstatt in der Südrstraße, Max Köhn, am Montag mit einer Erdampfer bei Gasapparat reparieren wollte, kamen da nach darin befindlichen Gase zur Explosion. Der Kasten zerplatzte, und Köhn wurde von einem Eisenstück so unglücklich an den Kopf getroffen, daß er einen doppelten Schadelbruch davontrug und sofort getötet wurde.

Zittau, 15. April. Der Brand, der in der Nacht zum 20. März die Bedenische Weberei von Heinzje u. Sohn im benachbarten Eatsberg einäscherte, hat seine Ausfugung gefunden. Wie die Baugewerke Staatsanwaltschaft ermittelt hat, hat Heinzje, um die Versicherungssumme zu erlangen, unter Beihilfe seiner Frau und seines Sohnes das Feuer angelegt. Er hat zu dem Zweck einen großen Benzinkanister in die Weberei gebracht, um dort Gas zu entleeren, indem er kleinere Feuerbecken in der Nähe anlegte. Heinzje und sein Sohn wurden ins Unterfangen gefangen. Bauphen gebracht, Frau Heinzje kam nicht in Haft. Heinzje hat die Tat bereits gestanden.

Ein moderner Bauherr?

Frankfurt a. M., 15. April. Am 16. März wurde eine Frau Hopf aus der Wilhelmstraße in das Diafonienheim in der Födersheimer Landstrasse unter Krantheitsimplosion eingeliefert, die auf Vergiftung schließen ließen. Von dieser Zustände erhielt die Kriminalpolizei Kenntnis. Der Verdacht, daß an der Frau ein Verbrechen begangen worden sei, verklärte sich nach und nach, daß sich ergab, daß die Gatte bereits zum dritten Male verheiratet war und die beiden Vorgängerinnen der Frau, insbesondere aber die erste Frau des Herrn Hopf, unter sehr eigenartigen Umständen gestorben waren. Das Beispielmateral gegen den Ehemann verdrödete sich in kurzer Zeit dazwischen, daß getern zur Verhaftung des Mannes geschritten wurde, der sich als ein moderner Bauherr entpuppte. Karl Hopf wurde am 26. März 1863 in Frankfurt geboren. Er brante bei Herrn Stern als Einjährig-Freiwilliger bis zum Jahre 1885 und begab sich dann nach London, wo er in mehreren Drogengefäften tätig war, da er von Haus aus den Drogienhändler ergriffen hatte. Von England reiste er nach Calabianco, wo er sich ein Jahr aufhielt, um nach einem längeren Aufenthalt in Indien zurückzufehren nach London, um dort ein gutem Mittelgeschlo zu gründen, in das er seine Kapitalien von 7000 M. einbrachte. Das Geschloß ging nicht auf. Er löste es beizetten auf, und zwar so, daß er gerade ohne Verlust abschnitt. Nun wozog er nach Niederhächshadt, wo er eine Hundezucht anfang. Er lebte dort mit seiner ersten Frau zusammen, die auch dort farb. Das Leben der Frau war verflüht, und nach ihrem Tode, die Hopf produzierte sich zum Verheiratungsbüro ausgebeugt. Bald nach dem Tode der Frau, die in verhältnismäßig jungen Jahren gestorben war, tauchten in Niederhächshadt Gerüchte auf, monach Hopf seine Frau vergiftet und ums Leben gebracht habe. Hopf ging damals gegen die Verbreiter des Gerüchtes hart vor, und es entstanden Verhältnisse von ihm angelegentlich gehandelt wurden. Die Beklagten wurden verurteilt. In einem Falle hatte Hopf auch eine Zeitung den „Zausuboten“ verlag. Hopf ging dann eine zweite Ehe ein, die Frau erkrankte ebenfalls mehrmals unter Vergiftungserscheinungen. Sie ließ sich von Hopf scheiden und ist einige Zeit später gestorben. Die zweite Frau wurde ebenfalls verurteilt, nachdem sie Hopf erkrankt hatte. Seit 1908 wohnt Hopf in Frankfurt, Wilhelmstraße 13. Er hatte sich von dem Beruf des Hundezüchters abgewandt und verdiente nun seinen Lebensunterhalt durch Unte richterstellung im Flechten. Er hatte sich schon in seiner Jugend mit Flechten beschäftigt und diese Kunst fortan berufsmäßig aus. Am Hinterback seines Wohngebäudes behält er einen Flechtenhof. Hopf mußte, daß bei Hopf auch ein Verbrechen begangen worden war, und trat namentlich viel in Wiesbaden auf. In den letzten Jahren ergab es sich wenig auf, er soll ja auch nie nichts mehr gearbeitet haben. So viel sieht jedenfalls schon jetzt fest, daß er im Herbst 1911 den Ehenbrüchen leblos. Inauferachtet bleibt zunächst noch, woher er die Mittel nahm, um seine Wohnung, die 1000 M. Mietkosten betrug, zu bezahlen. Der Ausschuss für den Bauherrn des Mannes in Frankfurt machte er die Bekanntheit seiner dritten Frau, einer geborenen Siemiec aus Dresden, deren Eltern dort noch anständig sind. Die Frau war, als er sie heiratete, ferngelandt. Er ließ sich mit ihr in London trauen, und zwar weil er dies aus dem Grunde getan haben, weil er eongelisch und sie katholisch war und er glaubte, daß sie ihm in der Ehe treu bleiben würde, weil er sich in Deutschland. Die Ehegeschichte fand am 9. April statt. Bald darauf ließ er seine Frau und sich in eine Lebensversicherung aufnehmen, und zwar wurde mit der Gesellschaft vereinbart, daß im Falle des Ablebens des einen Ehegatten der andere die Summe von 80 000 M. auszubezahlen werden sollte. Hopf mußte per Jahr 5000 M. Prämie zahlen. Im Juni vorigen Jahres erkrankte die Frau zum ersten Male, wie man heute annimmt, durch Gift. Am 16. Februar wurde die Frau wiederum von einem unerklärlichen Unwohlsein befallen, und Mitte März bekam sie einen neuen Anfall, der ihre Verbindung nach der Diafonienheim verlangte. Die letzten fünf bis sechs Tage vor dem Tode, als sie sich in der letzten Phase befand, wurde sie von der Frau besucht, die sie nach dem Tode der Frau wieder verlassen kam, Verdachtsmomente aufgewiesen, die es ihr mehr als wahrscheinlich erscheinen ließen, daß ihr Mann sie ums Leben bringen wollte. Sie hat diesen Verdacht anderen Personen gegenüber geäußert. Geltern Montag früh erfolgte nun die Festnahme des Gatten, die von der Kriminalpolizei sofort in der Wohnung von Hopf, wo die Frau in alter Freiheit in der Diafonienheim einfinden werde, um seine Frau zu besuchen, und wartete auf den Augenblick, in dem er die Anfall verließ. Kriminalinspektor von Salomon, Kriminalkommissar Holzen und die Kriminalbeamten Fischer und Schürumpf kamen im geeigneten Moment an Hopf heran, der abgünstigste die Födersheimer Landstrasse hatte unterfuchen. Er trug seine Arme und Hände fest und festelten ihn. Diese Vorkehrungsmaßregel war sehr gut, denn Hopf trat in der Wesentliche ein Fläschchen mit Opantol, das er, wie er später zugab, bei geringerer Beaufsichtigung geleert hatte.

Wehrbeitrag und Auskunftsplücht der Banken.

Berlin, 14. April. Von verschiedenen Seiten wird darüber geflagt, daß noch keine Klarheit darüber geschaffen ist, ob die Privatbanken nach den Bestimmungen des Gesetzesentwurfes über der Wehrbeitrag zur Auskunftserteilung an die Veranlagungsbehörden verpflichtet sind. Die Handelskammer zu Freiburg hat in einer an den Reichskanzler gerichteten Eingabe auf die Gefahren hingewiesen, die durch eine derartige Auskunftserteilung entstehen würden. Sie würde das Vertrauen zeitigen, erhebliche Werte im Ausland anzulegen und ferner würde durch diese Maßnahme das notwendige Vertrauen zwischen Banken und Kundchaft erschüttert. Bei eine offizios bediente Korrespondenz mittelst, die diese Befürchtungen unbegründet. Bei der Vermögenserklärung, die aus Anlaß der Erhebung des einmaligen Wehrbeitrages in den Bundesstaaten vorgenommen werden soll, kommt eine derartige Auskunftserteilung der Privatbanken an die Veranlagungsbehörden gar nicht in Frage. Die Bestimmungen des Gesetzes sehen eine derartige Auskunftserteilung nicht vor und es ist ausgeschlossen, daß etwa Ausführungsbestimmungen des Bundesrats einer derartige Vorchrift enthalten könnten. Ein solches Verfahren, kam nicht durch die Ausführungsvoorschriften geregelt werden, sondern bedürfte einer gesetzlichen Festlegung, die aber nicht vorgehen ist. — Bankwelt und Kundchaft haben demnach keinen Anlaß zu Beforgnissen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß etwa im Reichstag Reizung bestehen sollte, in dieser Hinsicht verlässende Bestimmungen über die Vermögensklärung zu erlassen.

Die Säuglinge sehen sich im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Wenn man über ihre künstliche Ernährung spricht, so wird man in den meisten Fällen auch den Namen „Rufel“ hören, denn dieses Präparat hat während der langen Zeit seines Bestehens seine Vorzüglichkeit erprobt. Es ist nahrhaft und leicht verdaulich, enthält die nötigen Nährstoffe für den kindlichen Organismus in der richtigen Zusammenfügung, wird von den Säuglingen gern genommen und ist durch seine Gelegigkeit billig im Gebrauche.

